

Eröffnung der IKW 2018 am 23. September 2018 in Hannover

Statement zum Slogan: Wir sind Hoffnung. Wir sind Zuflucht. Wir sind Vielfalt

Antonella Serio, DCV und Mitglied des Ökumenischen Vorbereitungsausschuss zur Interkulturellen Woche

Sehr geehrte Damen und Herren,

nun auch mein Statement zum diesjährigen Motto der interkulturellen Woche: Wir sind Hoffnung, Wir sind Zuflucht, Wir sind Vielfalt.

Ich möchte mit dem Slogan „Wir sind Vielfalt“ beginnen und diese Aussage ausdrücklich bejahen – ja, wir sind Vielfalt, wir sind vielfältig, wir leben hier in Deutschland in einer vielfältigen und offenen Gesellschaft – auch diejenigen, die sich nach einer vermeintlichen Homogenität sehnen und sich Vielfaltsbestrebungen und der gesellschaftlichen Gestaltung von Vielfalt entgegensetzen, nutzen die Vorteile und Annehmlichkeiten einer offenen, demokratischen und vielfältigen Gesellschaft. Die Geschichte Deutschlands ist durch kulturelle Vielfalt geprägt – und das nicht erst durch die Gastarbeiter/innen der 60er und 70er Jahre oder durch die Flüchtlinge, die 2015 verstärkt nach Deutschland kamen. Deutschland befindet sich in der Mitte von Europa, wie kaum ein anderes Land profitiert es vom grenzüberschreitenden Austausch, vom Dialog, von der Zusammenarbeit und den Handelsbeziehungen. Deutschland ist seit jeher von unterschiedlichen Dialekten, Sprachen, unterschiedlichen Küchen, Weltanschauungen, Kulturen, Herkünften, Nationalitäten, Religionen und, und, und... geprägt.

Die Geschichte zeigt uns, dass immer wenn mit Gewalt versucht wurde, aus der Vielheit eine Einheit zu machen, für die Menschheit es keine gute Zeiten waren. Zurzeit gibt es oft Momente, wo viele von uns den Eindruck haben, dass sich in Europa und auch über den Teich Abschottungstendenzen breit machen und politische Kräfte die Oberhand gewinnen, die auf Abgrenzung setzen und eine vermeintliche „eigene Homogenität“ propagieren. In solchen Zeiten braucht es nicht nur Aufklärung, sondern und insbesondere eine Standortbestimmung und eine Vergewisserung, dass die Vielfalt und unsere offene und demokratische Gesellschaft mit den dazugehörigen Werten wie z. B. Meinungs- und Informationsfreiheit, Religionsfreiheit, Gleichberechtigung und gleichberechtigte Teilhabe, es sehr wohl wert sind, öffentlich verteidigt zu werden und dass diese gemeinsame Verteidigung und das Einstehen dafür sich auf jeden Fall lohnt.

Sind wir Zuflucht? Ja – ein klares ja. Wir sind Zuflucht, sowohl für die, die zu uns kommen als auch für uns, die hier leben, ist dieses Land Zuflucht. Was bedeutet das Wort „Zuflucht“? Schlägt man den Duden auf, steht zu Zuflucht: Schutzort, Schlupfwinkel, Freistatt, Freistätte. Diese „Freistatt“ Deutschland, ein Ort wo man sich gerne zurückziehen kann, wo man frei und sich selbst sein kann, diese „Freistätte“ die für uns einen elementaren Wert hat, wollen wir auch anderen zuteilwerden lassen und wir wollen ihnen Schutz bieten. Diesen liberalen und fürsorglichen Geist, der zu unserer Kultur gehört, wollen wir beibehalten, weil das ein Grundwert unserer Demokratie darstellt und wir es uns nicht von den sogenannten „Vielfaltsverweigerern“ und oder vielmehr „Vielfaltsverneinern“ und „-verneinerinnen“ abspenstig machen und zerstören lassen wollen.

Eröffnung der IKW 2018 am 23. September 2018 in Hannover

Statement zum Slogan: Wir sind Hoffnung. Wir sind Zuflucht. Wir sind Vielfalt

Antonella Serio, DCV und Mitglied des Ökumenischen Vorbereitungsausschuss zur Interkulturellen Woche

Sind wir „Hoffnung“? Deutschland steht heute für Stabilität, Sicherheit, für Demokratie und für eine offene Gesellschaft, in der viele gut und gerne beheimatet sind und gerne hier leben. Also auch hier ein ganz eindeutiges ja. Schwieriger finde ich die Frage, wie die Hoffnung der Menschen, die nach Deutschland kamen und kommen, hier heimisch zu werden, erfüllt werden kann, welche Bedingungen sind hierfür förderlich und welche nicht bzw. sich als störend erweisen.

Die aktuellen Diskussionen um das Thema gleichberechtigte Teilhabe, Heimat und heimisch werden kreisen um die Frage, wer ist das „Wir“ in modernen Gesellschaften und wer gehört bzw. darf zu Deutschland gehören. Da gibt es auf der einen Seite die bereits genannten „Vielfaltsverneiner/innen“, die mit kultureller Vielfalt einen gesellschaftlichen Zerfall aus der Perspektive einer verloren gegangenen und unbedingt wiederherzustellenden nationalen Homogenität verbinden, und auf der anderen Seite die, die Vielfalt als die einzige Chance zukünftiger moderner Gesellschaften begreifen. Und es gibt eine Vielfalt an Meinungen, die dazwischen liegen. Bei diesem Streit geht es um Fragen der gesellschaftlichen Identität: Was bedeutet es deutsch zu sein? Wieviel Vielfalt verträgt der gesellschaftliche Zusammenhalt? Für wen darf/kann Deutschland Heimat sein bzw. Heimat werden?

„Wir finden, dass es sich verdammt gut lebt in diesem Land, von dem wir nicht wissen, wie wir es nennen sollen: Heimat? Zuhause? Fremde? Unser Deutschland – oder doch: euer Deutschland?“ So lauten die ersten Sätze des Buches „Wir neuen Deutschen. Wer wir sind, was wir wollen“. Die Autorinnen - Alice Bota, Khuê Pham und Özlem Topçu – erzählen von einem Lebensgefühl jenseits eindeutiger Zugehörigkeiten: das der sogenannten „neuen Deutschen“. Alle drei stammen aus Einwandererfamilien, haben studiert und arbeiten als Redakteurinnen bei der Zeitschrift DIE ZEIT. Eigentlich haben sie es geschafft in dieser Gesellschaft anzukommen. Und trotzdem ringen sie darum dazuzugehören, sehnen sich danach, zum „Wir“ zu gehören und heimisch zu werden. "Wir fühlen, dass wir nicht Teil des Ganzen sind", so die Autorinnen. "Wir kommen uns manchmal vor wie Hochstapler, wenn wir versuchen, unsere deutschen Leben zu führen." Was ist da passiert bzw. passiert da? Obwohl gut „integriert“ werden sie von außen, in vielen kleinen und großen Situationen hauptsächlich durch einen ihrer vielen Merkmalen gesehen – ihre ursprüngliche Nationalität und Herkunft. Sie werden allzu oft in erster Linie nicht als Journalistinnen, Autofahrerinnen, Sportbegeisterte, Reisende, Akademikerinnen oder je nach Situation und Zusammenhang gesehen, sondern erstmal als die „Nichtdeutschen“.

Diese immer wiederkehrenden Augenblicke und Situationen, die „Andere“, der „Andere“ zu sein, sammeln sich über die Jahre und lassen unmerklich ein Gefühl der Entfremdung und des „Nicht-Dazu-Gehörens“ entstehen. Ich selber - ebenfalls Kind von sogenannten „Gastarbeiter“-Eltern aus Italien, hier Abitur gemacht, Ethnologie und Germanistik studiert und beruflich einigermaßen erfolgreich – kann das gut nachvollziehen.

Eröffnung der IKW 2018 am 23.September 2018 in Hannover

Statement zum Slogan: Wir sind Hoffnung. Wir sind Zuflucht. Wir sind Vielfalt

Antonella Serio, DCV und Mitglied des Ökumenischen Vorbereitungsausschuss zur Interkulturellen Woche

Eine zugespitzte Parallele fand ich in der Beschreibung des syrischen Schriftstellers Chadar Al-Agha, der in bedrückender Weise seine Situation beschrieben hat: „Der Flüchtling in mir wuchs immer rascher, bis er zu einem Riesen wurde und mich wie ein Monster verschlang, es verschlang mich total, sodass ich mich selbst nicht mehr sah und die anderen mich nicht mehr sahen. Ich war nichts als ein Flüchtling.“

Versuchen wir doch einen Perspektivenwechsel und uns zu sensibilisieren, darauf zu achten, ob das „Wir“, das wir anwenden, die anderen dazu animiert, sich eher ausgeschlossen oder als Teil des Ganzen zu fühlen. Und zu lernen, in den Menschen, denen wir begegnen, nicht nur die Italiener, die Türken, die Syrer, die Deutschen oder die Nichtdeutschen zu sehen, sondern in erster Linie unsere Vereinsmitglieder, unsere Nachbarinnen, unsere Kollegen, unsere Freunde, unsere (Hannover) 96-Fans, unsere Kumpels und Zugehörige dieses vielfältigen Landes, das ihnen zur Zuflucht wurde bzw. zur Heimat werden kann.

Die „Interkulturelle Woche“ soll viele dieser Anlässe und Möglichkeiten bieten.

23.09.2018

Antonella Serio